



MEDAILLON

INFORMATIONEN AUS DER BURGEGEMEINDE BERN



Editorial

*Liebe MEDAILLON-Leserin,
lieber MEDAILLON-Leser*

Auf Ende Jahr lege ich das Amt als Bürgergemeindepäsident in jüngere Hände. Es waren sieben spannende, teils aufregende, aber auch erfüllende Jahre. Im Zentrum stand der Ratsbetrieb. An gesamthaft über 80 Sitzungen des Kleinen Burgerrates waren über 2000 Traktanden vorzubereiten und einem Entscheid zuzuführen. Auch die Sitzungen des Grossen Burgerrates waren oftmals reich befrachtet. Immer standen die Sachgeschäfte im Vordergrund. Persönliche Ambitionen oder politisch gefärbte Voten kennen wir nicht. Dafür wollen wir dankbar sein! So muss es auch weiterhin bleiben!

Besonders in Erinnerung werden mir bleiben: die grossen burgerlichen Anlässe, die Lancierung des «MEDAILLON», der Abstimmungskampf um den Bahnhof, die verwirrende Publikation von Frau K. Rieder und die Entwicklung des Jahrhundert-

projektes «Alters- und Heimpolitik». Aber auch persönliche Schicksale wie Unfälle im Forstbetrieb, die «Waldfrau» am Bantiger oder Kündigungen von Mitarbeitenden berührten und beschäftigten stark.

Solange wir die Finanzen im Gleichgewicht halten, uns nicht in die Niederungen der Tagespolitik einmischen und unsere Erträge der Allgemeinheit zur Verfügung stellen, braucht es uns nicht bange um die Zukunft der Bürgergemeinde zu sein.

Rolf Dähler stellt sich zur Wahl als neuer Bürgergemeindepäsident. An seiner Seite soll Rudolf Stämpfli als Vize amten. Gebt ihnen Eure Stimme! Sie sind beide hervorragend geeignet, die Bürgergemeinde Bern erfolgreich zu führen und würdig zu vertreten.

In Dankbarkeit!

*Franz von Graffenried
Bürgergemeindepäsident*

Inhalt

**Jubiläum in der Mühle
Schönenbühl 5**

**Häuser der Bürgergemeinde:
Das Kirchbergerhaus 6**

**Kulturpreis für das
Swiss Jazz Orchestra 7**

Bendicht Nägeli (1539–1577) 8/9

**James Cook
im Historischen Museum 12/13**

Das Haus der Generationen 14

**«Uschesslete» im
Burgerspittel im Viererfeld 15**

Rolf Dähler: «Alle Kontakte»

Bürgergemeindevizepräsident Rolf Dähler freut sich «auf alle Kontakte – sei es zu Mitarbeitenden, Kommissionen und Behörden oder externen Stellen in Kanton oder Stadt». Kontakte wird er in den kommenden Jahren unzählige pflegen, denn er steht zur Wahl als neuer Bürgergemeindepäsident.

In einem ausführlichen Gespräch und einem Selbstporträt stellt er sich den Bürgerinnen und Bürgern, die ihn bisher noch nicht aus der Nähe kennen, vor.

Sein Motto heisst «Zusammen für Bern», und er unterstreicht damit die Partnerschaft der Bürgergemeinde Bern mit Kanton und Stadt – und ihren wesentlichen Beitrag zur Entwicklung Berns.

Als grösste Herausforderungen bezeichnet Rolf Dähler erstens die Aufgabe, Wesen und Vorzüge der Bürgergemeinde in der Öffentlichkeit darzustellen. Zweitens müssen sich die Gesellschaften und Zünfte sowie die Bürgergemeinden im Bereich Kindes- und Erwachsenenschutz (ehemals Vormundschaft) neu organisieren. Und drittens geht es, im internen Bereich, darum, die Bürgerkanzlei als Dienstleistungszentrum für alle Abteilungen und Einrichtungen der Bürgergemeinde weiterzuentwickeln.

Zum neuen Bürgergemeindevizepräsidenten ist Rudolf Stämpfli vorgeschlagen. Auch er stellt sich in diesem «MEDAILLON» vor.

Seiten 2–4

«Zusammen für Bern»

Im Gespräch mit Rolf Dähler, der sich zur Wahl als Bürgergemeindepräsident stellt

Auf seinem Wahlplakat – so es für die Wahl als Bürgergemeindepräsident denn eines solchen Propagandamittels bedürfte – stünde «Zusammen für Bern». Rolf Dähler unterstreicht damit die Partnerschaft der Bürgergemeinde Bern mit Kanton und Stadt – und ihren wesentlichen Beitrag zur Entwicklung Berns. Ein Gespräch mit dem bisherigen Bürgergemeindevizepräsidenten, der am kommenden 15. Dezember zum Präsidenten gewählt werden soll.

Wie charakterisieren Sie den Zustand der Bürgergemeinde Bern?

Rolf Dähler: Wir befinden uns in einer Art Transformationsphase. Lang ging alles wie von selber; die wirtschaftliche und die faktische Bedeutung der Bürgergemeinde sind stets gewachsen. Vielleicht hat man angesichts dieser Entwicklung der Frage nach der Aussenwahrnehmung zu wenig Rechnung getragen. Ich habe mitunter das Gefühl, dass wir als etwas verstaubte Organisation empfunden werden. Das sind wir nicht, und so wollen wir auch nicht gesehen werden. Selbstverständlich sind wir in der Tradition verankert, aber auch aufgeschlossen für neue Entwicklungen. Dies müssen wir immer wieder kommunizieren und die Öffentlichkeit noch direkter ansprechen. Dies gilt auch für unsere Rolle im Verband bernischer Bürgergemeinden und burgerlicher Korporationen. Wir sind hier nicht die Herren im Haus, sondern – mit den anderen zusammen – Träger einer gemeinsamen Sache.

Mehrwerte für die Gemeinschaft

Ist die Bürgergemeinde einfach da – oder braucht es sie?

Rolf Dähler: Zunächst: Die Bürgergemeinde Bern ist da, aufgrund einer demokratischen Ausmarchung. Das ist ein Fakt, und darüber führe ich keine Diskussion. Ihr Wert aber entscheidet sich hier und jetzt. Was leistet sie für die Gemeinschaft? Ich nenne drei Bereiche:

Im sozialen Bereich geht es darum, die zuge-wiesenen Tätigkeiten optimal wahrzunehmen und den Kanton zu entlasten. Wichtig ist auch, dass es immer wieder gelingt, Pilotprojekte zu realisieren, wie etwa im Bürgerlichen Jugendwohnheim oder in Form des Hauses der Generationen, das wir in Zusammenarbeit mit den



Rolf Dähler: Die Bürgergemeinde leistet wesentliche Beiträge zur Entwicklung Berns. (Foto: Hansueli Trachsel)

relevanten Organisationen im Burgerspittel am Bahnhofplatz einrichten wollen.

Im Bereich der Güter unterstützen wir die Stadt- und Regionsentwicklung und gestalten sie aktiv mit. Zugute kommt uns da, dass wir langfristig disponieren können und nicht auf kurzfristige Gewinnoptimierung angewiesen sind.

Im Bereich der Kultur nenne ich an erster Stelle die vielen, vielen kleinen Beiträge, die wir quer-beet ausrichten. Sie sind extrem wichtig gerade für Kulturschaffende, die sich noch nicht etabliert haben. Sie sind ebenso wichtig wie unsere «grossen Leistungen».

Was meinen Sie zum mitunter gehörten Vorwurf, die Bürgergemeinde dominiere mit ihren Beiträgen die Kulturpolitik?

Rolf Dähler: Das ist Mumpitz. Wer unsere Leistungen an jenen der Stadt und des Kantons misst, stellt fest, dass hier gar kein Diktat aufkommen kann. Wir sind stolz auf unsere Leistungen, aber sie führen niemals zu einer beherrschenden Stellung. Und: Unsere wiederkehrenden Beiträge an BSO, Berner Kammerorchester, Theater an der Effingerstrasse, Münsterstiftung, Knabenmusik, Jazz Festival sowie BERNbilingue werden in einem partnerschaftlichen Rahmen geleistet. Die einzige Ausnahme bildet unser Naturhistorisches Museum.

Grosse Aufgaben

Welches sind die grössten Herausforderungen, denen der neue Präsident gegenübersteht?

Rolf Dähler: Zentral ist, ich habe es bereits erwähnt, dass es uns gelingt, Wesen und Vorzüge der Bürgergemeinde in der Öffentlichkeit darzustellen.

Ein zweiter Schwerpunkt liegt im Kindes- und Erwachsenenschutz. In diesem Bereich müssen die Bürgergemeinden so gut agieren, dass niemand auf die Idee kommt, ihnen diese Aufgaben abzusprechen. Hier müssen wir gemeinsam mit den Gesellschaften und Zünften und den anderen Bürgergemeinden vorgehen.

Bei der internen Arbeit geht es vor allem darum, die Bürgerkanzlei als Dienstleistungszentrum für alle Abteilungen und Einrichtungen der Bürgergemeinde weiterzuentwickeln – namentlich im Personalmanagement, in der Informationstechnologie (Einführung des Intranet) und im Bereich des Dokumentenmanagements.

Rolf Dähler

Konservativ. Liberal. Sozial.

Ich bin konservativ.

Wir müssen Sorge tragen zu den überlieferten Werten, zu Bern, zur Burgergemeinde. Das sind unsere Wurzeln, die uns Halt geben in einer schnelllebigem und immer unpersönlicher werdenden Welt. Wir sollten nichts verändern um der Veränderung willen.

Ich bin liberal.

Ich finde es unerträglich, wenn Menschen fremdbestimmt sind. In einer offenen Gesellschaft sollte genug Raum sein für die persönliche Entfaltung des Einzelnen. Dies bedingt jedoch, dass jeder Einzelne respektvoll und tolerant mit dem andern umgeht und auch seinen Teil der Verantwortung für die Gemeinschaft übernimmt. Es ist falsch, wenn uns der Staat über Gesetze und Verordnungen zu Gutmenschen zu formen versucht.

Ich bin sozial.

Bei Not und Benachteiligungen müssen wir helfen. Das entspricht alter Berner Tradition, die in etlichen Werken – namentlich im Burgerspital – fortlebt. Die Sozialhilfe sollte aber – wenn immer es geht – eine Hilfe zur Selbsthilfe sein, die wieder zur Selbstständigkeit führt. Wichtig ist dabei ein soziales Netzwerk, in dem Nöte und Probleme des Einzelnen frühzeitig erkannt werden und die notwendige Unterstützung rasch und pragmatisch erfolgt. Unsere Gesellschaften und Zünfte können solche Netzwerke sein.



Stichworte aus meinem Leben

Mein Elternhaus in Langnau hat mich geprägt. Mein Vater war Pfarrer, meine Mutter stammte aus einer Unternehmerfamilie und war in der Vormundschaftsbehörde tätig. Wir waren fünf Buben.

Die Tischgespräche lehrten mich unter anderem zweierlei: dass es Menschen gibt, die unverschuldet in Not geraten sind und denen geholfen werden muss. Und dass Geld zuerst verdient werden muss, bevor es verteilt werden kann.

Primar- und Sekundarschule in Langnau, Mittelschule und Wirtschaftsgymnasium in Solothurn, Studium der Ökonomie an der HSG, Zweitstudium der Jurisprudenz in Bern. Mitarbeit in einer Unternehmung für Wirtschaftsberatung, dann Mitarbeit in der Wettbewerbsbehörde in verschiedenen Funktionen, zuletzt als Direktor der Wettbewerbskommission, heute Konsulent in einem grossen Anwaltsbüro.

Ich lernte meine Frau an einem Familienfest der Gesellschaft zu Schiffleuten kennen. Wir haben drei erwachsene Kinder. Hobbys: Musik (Kammerchor), alte Teppichkunst und Bewegung (Biken mit Lieblingsstrecke Gurten).

Laufbahn in der Burgergemeinde: Mitglied und später Präsident der Fachkommission für Wirtschaftsfragen, Grosser Burgerrat, Kleiner Burgerrat (verantwortlich für die Teilrevision der Satzungen, das Konzept Sozialhilfe, die Risikoanalyse, das Kommunikationskonzept und das Personalkonzept), Mitglied der Fachkommission für Grundsatzfragen.

Burgergemeindevizepräsident seit sieben Jahren.

Das ist verkraftbar

Das führt natürlich automatisch zur Frage, ob diese Aufgabe im Nebenamt überhaupt noch zu bewältigen ist.

Rolf Dähler: Ich bin beruflich als Konsulent tätig. Damit habe ich die Möglichkeit, meinen Aufwand zu steuern – und damit wird das Engagement für die Burgergemeinde verkraftbar. Kommt dazu, dass mich der Burgergemeindevizepräsident ausgezeichnet in die Aufgaben eingeführt hat; mit regelmässigen Orientierungen über die aktuellen Amtsgeschäfte während des ganzen Jahres hat er mich vorzüglich auf mein Amt vorbereitet. Dies

wird mir den Einstieg erleichtern. Ich bin Franz von Graffenried dafür sehr dankbar.

Das System ist tauglich

Das gilt für Sie und für Ihre doch spezielle Position. Hat sich aber das System der Ehrenamtlichkeit nicht generell überlebt?

Rolf Dähler: Die Tatsache, dass wir für alle Chargen nach wie vor sehr qualifizierte Leute finden, beantwortet die Frage. Das System ist tauglich. Es ist aber mein zentrales Anliegen, dass die Kommissionen und Behörden wirklich nur Aufsichts- und Strategieaufgaben über-

nehmen und von allem entlastet werden, was nicht zum Kerngeschäft gehört. Ich denke hier namentlich an die Bildung von Kompetenzzentren, die übergreifende Aufgaben übernehmen können – etwa an die Domänenverwaltung im Bereich aller Gebäude oder an den zentralen Personaldienst.

Worauf freuen Sie sich am meisten?

Rolf Dähler: Ich freue mich auf alle Kontakte. Alle, sei es zu Mitarbeitenden, Behörden und Kommissionen oder externen Stellen in Kanton oder Stadt.

Rudolf Stämpfli

Ehrlichkeit. Respekt für andere. Verlässlichkeit.



Wenn ich nach den wichtigsten Gründen für Erfolg im Leben gefragt werde, dann ist die Antwort: «Ehrlichkeit. Respekt für andere. Verlässlichkeit.» Und wenn man mich auf die wichtigsten Tugenden eines Vorgesetzten anspricht, dann ist die Antwort: «Führen. Fürsorgen. Motivieren».

Stichworte aus meinem Leben: Matura in Bern; Studium der Betriebswirtschaft und in Operations Research an den Universitäten Bern und St. Gallen. 1985 Promotion zum Dr. oec. HSG. Weiterausbildung an der Stanford Graduate School of Business (USA).

Baggerführer

Mein Traumberuf als Kind? Baggerführer oder Schneekatzenfahrer. Es schien mir faszinierend, eine grosse Maschine zu beherrschen.

Stichworte aus meinem Leben: Ich bin Präsident des Verwaltungsrates und Mitinhaber der Stämpfli AG. Ich führe, zusammen mit meinem Bruder, das Familienunternehmen in der sechsten Generation.

Es gibt nichts Spannenderes

An meiner Arbeit gefällt mir, eine Unternehmung mit allen ihren Facetten im Markt und in der Gesellschaft erfolgreich zu entwickeln: mehr zu sein als eine Produktionsstätte. Spitzenleistungen zu erbringen mit motivierten, am Sinn ihrer Arbeit interessierten Mitarbeitenden. Es gibt nichts Spannenderes.

Stichworte aus meinem Leben: Ich bin Präsident des Schweizerischen Arbeitgeberverbandes sowie Vorstands- und Ausschussmitglied der economiesuisse.

Ich bin Mitglied des Kleinen Burgerrates der Burgergemeinde Bern und Präsident der burgerlichen Finanzkommission.

Leben und Arbeiten

Meine persönliche Work-Life-Balance? Die gibt es nicht. Leben und Arbeiten müssen sich die Hand reichen. Meine Arbeit macht Freude und ist voller Bestandteil meines Lebens.

Stichworte aus meinem Leben: Zu meinem Privatleben nicht mehr als das: Ich bin verheiratet, habe drei Kinder. In der Freizeit tauche ich

regelmässig und fahre intensiv Mountainbike und Rennrad.

Hartnäckigkeit

Hartnäckigkeit ist meine grösste Tugend. Und mein grösstes Laster.

Sonderausgabe im Januar

Gewichtige personelle Änderungen in der Burgergemeinde Bern: ein neuer Präsident, ein neuer Vizepräsident, zwei neue Kleine Burgerräte, neue Chefs für die DC Bank, das Naturhistorische Museum, das Bürgerliche Jugendwohnheim und das Kulturcasino.

Wir werden mit der Vorstellung der neuen Kräfte und der Würdigung ihrer Vorgänger nicht bis zur ordentlichen Mai-Ausgabe warten, sondern im Januar allen Bürgerinnen und Burgern ein «Extra-MEDAILLON» zustellen.

Die Vorlagen für die Urnenabstimmung vom 15. Dezember 2010

1. Wahl des Burgergemeindepräsidenten
2. Wahl des Burgergemeindevizepräsidenten
3. Wahl von 23 Mitgliedern des Grossen und 10 Mitgliedern des Kleinen Burgerrates
4. Bürgerrechtserwerb; Genehmigung
5. Voranschlag 2011; Genehmigung

Wir freuen uns, Sie am Mittwoch, 15. Dezember 2010, zwischen 11 und 13 Uhr zur Urnenabstimmung im Kulturcasino anzutreffen. Eine Erfrischung steht für Sie bereit.



Mehr als «nur» Mehl

In der Mühle Schönenbühl finden Jugendliche seit zehn Jahren einen betreuten Arbeitsplatz

Eine einzigartige Zusammenarbeit feiert Jubiläum: Seit zehn Jahren ist die Mühle Schönenbühl ein Betrieb des SAT-Projekts, der fünf Jugendlichen einen betreuten Arbeitsplatz bietet. Bis heute sind 86 junge Erwachsene «durch die Mühle gegangen» und haben ein Angebot aufgebaut, das sich einer wachsenden Kundschaft erfreut.

Das «Projekt Mühle» dient der Arbeitsintegration von Jugendlichen, die aus verschiedenen Gründen keine Lehre beginnen können, keine Arbeit gefunden haben oder zuerst wieder Motivation und Freude am Arbeiten finden müssen. In der Mühle werden Arbeitsplätze angeboten, bei denen Sinn und Verständnis für das hergestellte Produkt und die Arbeitsabläufe gefordert sind. Die Jugendlichen können so lernen, wieder in einen Arbeitsrhythmus zu finden und Vertrauen in ihre Fähigkeiten zu gewinnen, um eine Ausbildung zu beginnen oder eine «normale» Arbeitsstelle anzutreten. Sie werden bei ihrer Arbeit durch die Mitarbeitenden der Mühle begleitet und unterstützt, die neben dem handwerklichen Beruf eine sozialpädagogische Ausbildung und langjährige Erfahrung in der Arbeit mit Jugendlichen haben.

Realistische Abläufe und Prozesse

Die Aufgaben der Jugendlichen sind vielfältig: Mahlen, Mischen und Abpacken der Mehlmischungen und der Spezialitäten (Öle, Teigwaren, Trockenfrüchte, Kräutersalz), Kundenbelieferung, Administration, Putzen und Instandhaltung der Maschinen. Da die Mühleproduktion kundenzentriert angelegt ist, erleben die Jugendlichen im Alltag nicht einfach «Beschäftigung», sondern sind in realitätsnahe Abläufe und Produktionsprozesse eingebunden.



Zu einem richtigen Jubiläumsfest gehört ein Buffet. Die SAT-Mitarbeiterinnen R. Bussmann, A. Wälchli und C. Wäschle. (Foto: bjw)

Das SAT-Projekt

Das SAT-Projekt des Bürgerlichen Jugendwohnheims Schosshalde ist eine vom Kanton Bern anerkannte Institution, welche seit 1993 Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 16 und 25 Jahren, die soziale, psychische oder familiäre Schwierigkeiten haben, therapeutisch begleitet und betreut.

Zu den täglichen Aufgaben der Jugendlichen gehören auch der Einkauf und die Zubereitung des gemeinsamen Mittagessens für die Mühlebelegschaft. In der Regel wird an vier Tagen in der Mühle gearbeitet. Am fünften Tag besuchen die Jugendlichen ein individuelles Bildungs- und Schulungsprogramm, um schulische Lücken aufzuarbeiten, oder sie befassen sich mit Be-

werbungen für Arbeits- und Lehrstellen und BIZ-Besuchen.

Beliebte Produkte

Die Produktion von verschiedenen Mehlmischungen konnte über die Jahre kontinuierlich gesteigert werden: 2009 betrug die gesamte Mehlmenge etwas über 50 Tonnen. 15% des Gesamtumsatzes werden inzwischen durch zusätzliche Produkte wie Trockenwürste, Honig, Teigwaren, Öl, Kräutersalz, Trockenfrüchte erzielt, die in der Mühle abgepackt und aufbereitet werden. Die Produkte werden an Läden, Restaurants, Bäckereien, einen grossen Stamm von Privatkunden und an Institutionen aus dem Sozial- und Schulbereich geliefert oder im Mühleladen verkauft. Seit kurzer Zeit können alle Produkte der Mühle auch via Internetshop (www.sat-muehle.ch) bestellt werden (Zustellung erfolgt per Post).

Rebgut St. Petersinsel: Rück- und Ausblick

Das zweite Jahr der Bewirtschaftung des Rebgrutes auf der St. Petersinsel durch Mitarbeiter des städtischen Rebgrutes in La Neuveville neigt sich dem Ende zu. Erstmals konnten am 23. und 24. April 2010 an den Tagen der offenen Tür in La Neuveville auch die Weine der St. Petersinsel degustiert werden – neu auch ein Cèil de Perdrix. Neben dem Degustieren genossen die zahlreichen Besucher auch den angebotenen Flammkuchen. Wir freuen uns schon heute auf den

nächstjährigen Anlass, zu dem wir Sie wiederum herzlich einladen werden (inkl. Versand Bestellkarte).

Das ganze Jahr über haben Sie die Möglichkeit, alle unsere Weine, soweit vorrätig, über Internet (www.rebgutstadtbern.ch) und telefonisch (Bern: 031 321 67 48; La Neuveville: 032 751 21 75) zu bestellen.

Wir haben im Rebgut auf der St. Petersinsel auch die ersten Neuanpflanzungen vorgenommen und auf 3000 m² alte Chasselas-Reben durch 650 Marat- und 650 Gamaret-Rebstöcke ersetzt. Das Wachstum der neuen Reben ist sehr ermutigend, und wir freuen uns, Ihnen in drei bis vier Jahren erstmals einen roten Cuvée von der Insel anbieten zu können.

Christian Burch

Ein repräsentatives Stadthaus eines Landvogts

Häuser der Burgergemeinde (12): Das Kirchbergerhaus an der Kramgasse 61

Zum letzten Haus, das wir in dieser Serie präsentieren wollen, existiert leider ausser einem Text von Paul Hofer keine Sekundärliteratur. Wir drucken deshalb im Folgenden Hofers Text ab¹.

Von jenen fünf grösseren, von der Kramgasse schattseits zur Kesslergasse², sonnseits zur Metzgergasse³ durchgehenden Bürgerhäusern des 18. Jahrhunderts führt das Kirchbergerhaus (Kramgasse Nr. 61) nochmals ins erste Jahrhundertviertel zurück. Auf Ende seiner Amtszeit als Landvogt zu Sumiswald (1713–1719) lässt Friedrich Kirchberger das Haus von Grund auf neu errichten; aufrecht bleibt einzig das um 1660 erbaute Hinterhaus an der Kesslergasse. Die sechs Achsen breite Vorderfront ist typengeschichtlich bedeutsam durch ihre Pilasterstellung vor dem ersten und zweiten Stock, die erste «grosse Ordnung» an einem Privathaus Berns. Den sieben schlanken toskanischen Pilastern entsprechen gleich breite Pfeilervorlagen an der Arkade, kurze Pilaster gleicher Ordnung am Attikageschoss und nochmals glatte, im Dachgesims verkröpfte Vorlagen; so kräftig das vordachartige Kranzgesims über dem zweiten Stock Hauptgeschosse und Attika scheidet, so klar beherrschen diese vom Gassenniveau bis zum Dachvorscherm durch-

geführten, dicht gestaffelten Vertikalen den Gesamteindruck. Keine andere Berner Bürgerhausfassade kennt diese extreme Dominanz des Vertikalsystems. Auf Risalitgliederung, Balkone, Bauplastik ist verzichtet; hier allein ist der Begriff der Wandpfeilerfront verwendbar. Einziger vergleichbarer Bau ist das grosse Kornhaus von 1711–1718; als Entwerfer fallen daher Hans Jakob DÜNZ (III.) oder dessen Bauleiter am Kornhaus, Samuel BAUMGARTNER, in Betracht. Im Jahr 1771 erfährt das Haus eine durchgreifende Umgestaltung. Aus dieser Zeit stammen die heutige Disposition des Erdgeschosses, das queraxiale, halbrund geschlossene Treppenhaus mit den Louis-XV-Konsolen, der mit konkav geschwungenen Flanken in den Hof vorspringende Küchentrakt und die weitgespannten Korbogfenster der Hoffassaden. Unangetastet blieb die klare Disposition der Geschossgrundrisse: geräumiges Foyer, Hofzimmer, *dégalement* quer vor Salon und Kabinetten gegen die Gasse. Die gesamte Innenausstattung dagegen wurde ausgewechselt. Mit wenig Ausnahmen zeigt sie zurückhaltend bewegte Formen des späten Louis XV: so die Fenster- und Treppenhausegeländer, sämtliche alten Innentüren mit Ausnahme derjenigen der Hofzimmer 1./2. Stock (*Régence*), die Wandgliederungen und, Hauptstücke der Neuausstattung von 1770/71, die

vier schönen geschweiften Aufsatz-Kachelöfen Peter GNEHMS an den inneren Ecken beider Mittelsalons im ersten und zweiten Stock; zwei davon signiert und 1771 datiert. Ob die Louis-XVI-Supraporten im ersten Stock mit den durch dessen Werkverzeichnis summarisch belegten Arbeiten A.C.v.SINNERS von 1786/87 identisch sind, steht dahin.

¹ Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Hrsg. Von der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte. Bd. II Die Stadt Bern. Gesellschaftshäuser und Wohnbauten. (Verf.: Paul Hofer. Basel 1959. Seite 274.

² Heute: Münstergasse

³ Heute: Rathausgasse

Charisma – eine Begegnung

Mathias Bähler, bis 2009 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Burgerbibliothek, ist den Lesern des «MEDAILLON» als Verfasser zahlreicher Beiträge, ganz besonders aber als Autor der hiermit abgeschlossenen Serie «Häuser der Burgergemeinde» bekannt. Mit «Charisma» zeigt sich Mathias Bähler erstmals auch als feinsinniger, geschickter Erzähler. Er schildert aus der Perspektive des späteren Erwachsenen die Begegnung zweier Zürcher Gymnasiasten auf dem Pausenplatz in den frühen Sechzigerjahren. Die beiden Kontrahenten könnten unterschiedlicher nicht sein: hier der charismatische, selbstsichere Jüngere, der wie ein mittelalterlicher Fürst in der Schule Hof hält und zum Turnier herausfordert, dort der kontaktscheue, streberhafte Ältere, der den scheinbar ungleichen Zweikampf nicht scheut. Die Begegnung wird zum subtilen, zähen Ringen um Macht und Anerkennung, deren Grenzen die beiden Heranwachsenden schmerzhaft erfahren.

Claudia Engler

Mathias Bähler

Charisma – eine Begegnung. Gelnhausen, Wagner Verlag, 2009

47 Seiten, broschiert

ISBN 978-3-86683-660-0; CHF 10.90

Zu bestellen bei Thalia (www.thalia.ch)



Keine andere Berner Bürgerhausfassade kennt diese extreme Dominanz des Vertikalsystems. (Foto: Hansueli Trachsel)

Anerkennung für eine beeindruckende Big Band

Die Burgergemeinde Bern hat den Kulturpreis 2010 dem Swiss Jazz Orchestra verliehen



«Eine Big Band von beeindruckender Qualität.»

Im Rahmen einer Feier im Berner Bierhübeli hat Burgergemeindepräsident Franz von Graffenried dem Swiss Jazz Orchestra den mit 100000 Franken dotierten Kulturpreis überreicht. Dies, wie es in der Laudatio heisst, «in Anerkennung des leidenschaftlichen Engagements, mit welchem es einem kleinen Kreis von Jazz-Begeisterten innerhalb weniger Jahre gelungen ist, in Bern eine Big Band von beeindruckender Qualität zu formen».

Das Swiss Jazz Orchestra (SJO) wurde 2003 mit der ambitionierten Zielsetzung gegründet,

- eine Big Band auf höchstem Niveau zu formen, welche die talentiertesten jungen Jazzmusiker der Schweiz vereint und international mithalten kann,
- die Basis für regelmässige Konzertauftritte zu schaffen – in einer Intensität, einem Rhythmus und einer Atmosphäre, die für die Schweiz einmalig sind,
- diese Basis zudem als Plattform für hochbegabte junge Jazzmusiker, zur Realisierung von Projekten, die der Qualitätsentwicklung und der Anerkennung in der Jazzwelt dienen, und zur Entfaltung einer Breitenentwicklung zu nutzen.

Eine Erfolgsgeschichte

Das Konzept ist für Europa einmalig. Eine Big-Band-Konzertsaison von vergleichbarer Dichte und Qualität während acht Monaten im Jahr gibt

es neben New York nur noch in Bern. Die Besucherzahl konnte stetig gesteigert werden, und sie liegt gegenwärtig mit durchschnittlich über 120 Besuchern pro Konzert auf einem für Jazzveranstaltungen aussergewöhnlichen Niveau. Die Montagskonzerte im Bierhübeli schufen die Basis für wichtige und erfolgreiche Projekte. Bis heute sind 6 CDs entstanden.

Internationaler Ruf

Internationaler Ruf entsteht aus regelmässiger Zusammenarbeit mit bekannten Bandleadern, Arrangeuren und renommierten Musikern, wel-

che als «Special Guests» für das SJO eine echte Herausforderung darstellen. Die Liste solcher Kooperationen ist bereits lang und illustriert das in kurzer Zeit erreichte erstaunlich hohe Niveau der Band. Zu nennen sind eine internationale Konzerttournee mit Phil Woods sowie Auftritte mit George Gruntz und anderen erfolgreichen Solisten wie Buddy de Franco, Rob Pronk, Sandy Patton, Franco Ambrosetti, Francis Coletta, Bert Joris, Andy Scherrer etc.

Seit seinem Bestehen hat das SJO gegen 300 Konzerte bestritten, davon gegen 200 im Rahmen der Berner Big Band Nights. Die rund 100 Auswärtsauftritte führten an Jazzfestivals im In- und Ausland.

Bescheidene Gagen

Die Stammformation des SJO umfasst 21 Musiker mit Einschluss von «festen Zuzüglern» bei der Rhythm Section, je nach thematischem Schwerpunkt. Dazu kommt eine ähnliche Zahl sogenannter «Substitutes»: talentierte oder schon bestandene Musiker, die mehr oder weniger regelmässig als vollwertige Stellvertreter auf einzelnen Positionen eingesetzt werden können.

Das Gros dieser Berufsmusiker stammt aus dem Raum Bern und hat in der Regel die Swiss Jazz School absolviert.



Der grosse Moment der Preisübergabe. (Fotos: Hansueli Trachsel)

Ritterschaft und Ehebruch

Bendicht Nägeli (1539–1577) – Kostbarkeiten aus der Burgerbibliothek (8)



Der Heilige Georg mit dem Drachen steht im Zentrum des prächtigen farbigen Bildschmucks von Fürst Hieronymus' Diplom für Benedicht Nägeli.

Unter der Signatur Mss.h.h.LII.3 (3) bewahrt die Burgerbibliothek ein prunkvolles Diplom von 1571 auf, dessen Aussteller im bernischen Kontext einigermassen exotisch anmutet. Es handelt sich um niemand Geringeren als den in Venedig residierenden Hieronymus Angelus, von Gottes Gnaden Fürst von Thessalien, Herzog und Graf von Drisht in Albanien, Nachkomme der Kaiser von Rom und Konstantinopel. Empfänger der Urkunde ist der «grossmächtige Herr» Bendicht Nägeli von Bern, der «wilde Reisläufer», den man heute am ehesten noch kennt, weil er der Sohn eines bedeutenden Vaters war: Hans Franz Nägelis (ca. 1497–1579), des «Eroberers der Waadt» und langjährigen Schultheissen.

An besagtem Diplom liegt es jedenfalls nicht, wenn Bendicht in Vergessenheit geraten ist, schliesslich verschafft ihm das Pergament einen glänzenden Auftritt. Nicht nur, dass Fürst Hieronymus ihn zum Grafen erhebt, er schlägt Bendicht auch zum Ritter und nimmt ihn als solchen in den Konstantinischen Ritterorden des Heiligen Georg auf, der von Kaiser Konstantin dem Grossen höchstpersönlich begründet wurde. Gewissermassen als Dreingabe erhält Bendicht auch noch eine Fülle sogenannter hofpalzgräflicher Privilegien, darunter auch das Recht, Doktoren der Theologie, beider Rechte und der Medizin zu ernennen – immerhin nur auf Vorschlag von mindestens zwei Doktoren des gleichen Fachs. Nicht zuletzt wird auch Nägelis Wappen gebessert: Fortan darf er den doppelköpfigen kaiserlichen Adler führen, auf dessen Brust das Nägeli-Wappen mit den zwei gekreuz-

ten Nägeln erscheint. Dieses neue Wappen, der Heilige Georg mit dem Drachen und das Wappen des Fürsten Hieronymus sind die Kernstücke des prächtigen Bildschmucks der Urkunde. Nur schon diese Malerei und die sonstige aufwendige Ausführung des immerhin etwa 82 cm breiten und 78 cm hohen Pergaments dürften eine überaus kostspielige Angelegenheit gewesen sein.

Ursachen einer Auszeichnung

Die Begründung des Fürsten für seinen Gnadenakt bleibt vage: Nägelis erwiesener aufrichtiger und standhafter Glaube, sein ehrbarer Lebenswandel und Charakter und zahlreiche andere tugendhafte Verdienste seien die Ursache seiner Auszeichnung. Die reformierte Konfession des Berners hat dabei offenbar nicht gestört – die frühesten erhaltenen Statuten des Ordens von 1573 verlangen auch nur, dass die Ritter Christen, nicht dass sie Katholiken seien. Nägeli seinerseits leistete dafür anstandslos den verlangten Eid der Treue zum päpstlichen Stuhl. Zwar sind uns Bendichts Absichten in der Sache nicht überliefert, sie lassen sich aber erschliessen: War doch der Erwerb von Adel und Titeln ein probates Mittel zur Sicherung einer einmal erlangten gesellschaftlichen Machtstellung und zur Förderung weiteren Aufstiegs. Und gerade Bendicht, der 1572 auch noch einen savoyischen Adelstitel ergatterte, konnte wirklich jede Hilfe brauchen, um daheim in Bern «oben zu bleiben». Oder um überhaupt wieder nach oben zu kommen. Denn nachdem seine politische Karriere 1564 vielversprechend als Grossrat und

Landvogt von Aarburg begonnen hatte, wurde er 1567 abgesetzt – wegen «Grobheit» gegen seine Ehefrau Katharina von Diesbach. Die Annahme liegt nahe, dass Katharinas Verwandte für diese scharfe Abstrafung sorgten. Einmal ganz abgesehen davon, dass «häusliche Gewalt» Bendicht auch uns nur unsympathisch machen kann, spricht es nicht gerade für ein gesundes Urteilsvermögen, «nach oben» zu heiraten, nur um sich dann mit Frau und Schwiegerfamilie zu überwerfen.

Keine Grafen in Bern

Seinen erneuten Aufstiegsversuch hat Bendicht dann immerhin gebührend in Szene setzen lassen: Schon von 1572 ist eine Wappenscheibe mit dem neuen Wappen erhalten, und 1576 liess er sich mit der Goldkette eines Ritters porträtieren – und auch auf diesem Gemälde durfte das Wappen mit dem Doppeladler nicht fehlen. Dass ihm all diese Investitionen am Ende nichts nützen sollten, lag nicht daran, dass die Verwendung des Grafentitels in Bern denn doch zu viel des Guten gewesen wäre. Und auch nicht daran, dass Hieronymus Angelus – kritisch betrachtet – nur ein Nachkomme albanischer Exilanten mit einem phantasievoll gefälschten Stammbaum war, der sich wahrscheinlich erst um 1550 einen Ritterorden mit frei erfundenen antiken Wurzeln zugelegt hatte. Die Zeitgenossen konnten oder wollten nicht genauer hinsehen und dem heute noch bestehenden Sacro Militare Ordine Costantiniano di San Giorgio hat seine fiktive Frühgeschichte auch später nie nennenswerten Schaden zugefügt. Gestolpert ist Bendicht in der Folge vielmehr vor allem über sich selbst.

Schelm und Cheib

Da war einmal sein nach wie vor zerrüttetes Eheleben, mit dem er 1574 Skandal machte, indem er seine Frau vor dem stadtbernischen Chorgericht verklagte. Katharina habe seinen Vater beschimpft: Der sei ein «alter Schelm», und sie bete zu Gott, dass ihn der Teufel hole. Ihr Ehemann hingegen sei ein verlogener, fauler «Cheib» (wie «Schelm» damals ein weit schlimmeres Schimpfwort als heute), sie bete zu Gott, dass man ihn an den höchsten Galgen in der Welt hänge. Während Katharina entschieden bestritt, ihren Schwiegervater, den angesehenen Schultheissen, geschmäht zu haben, gab sie die Beschimpfung ihres Ehemanns praktisch zu. Sie hätten nämlich «in Unliebe gegeneinander»

gelebt, und er habe sie geschlagen, da könnten ihr im Zorn schon unziemliche Worte entwichen sein. Zwar wollte das Gericht auf diese angeblichen Beschimpfungen nicht eintreten, wohl aber auf die weitere Klage Bendichts, dass Katharina bei Nacht und Nebel grundlos und ohne Erlaubnis unbegleitet («ohne eine Jungfer») aus dem Haus gegangen sei, weshalb er die Scheidung verlange. Als Katharinas Beteuerung, sie sei nur aus Furcht frühmorgens in die Kirche geflüchtet, weil ihr Mann sie am Vorabend mit einem Besenstiel bedroht habe, nichts half, ging sie ihrerseits zum Angriff über: Bendicht sei an ihr ehebrüchig geworden. Dessen hingeworfenes halbes Geständnis, es könne schon sein, dass da etwas vorgefallen sei, und die Vernehmung einer ganzen Reihe von Zeugen brachten das Gericht schliesslich zum Urteil, dass er tatsächlich mit «der Frickartin» Ehebruch begangen und die Schwangere nach Thonon am Genfersee habe schaffen lassen, von wo ihm die Geburt des Kindes sogar mittels einer codierten Nachricht gemeldet worden sei. Dass an diesem Vertuschungsversuch ausgerechnet der uneheliche Bruder Nägelis, mithin der uneheliche Sohn des Schultheissen, beteiligt war, zeugt nebenbei davon, dass aussereheliche Sexualität durchaus verbreitet war und bei einflussreichen Männern faktisch akzeptiert wurde. War sie aber einmal, wie in Bendichts Fall, in solch eklatanter Weise öffentlich gemacht, konnte sie schwerlich mehr straffrei bleiben. Jedenfalls wurde die Ehe zu lasten von Bendicht geschieden, der denn auch die Prozesskosten zu tragen hatte. Bei genauer Lektüre der Prozessprotokolle kann durchaus der Eindruck entstehen, als habe sich Bendicht ohne Rücksicht auf Sitte und Anstand um jeden Preis von seiner Ehefrau trennen wollen und darum seine Verurteilung wegen Ehebruchs geradezu billigend in Kauf genommen.

Frecher Kriegermann

Neben diesem ehelichen und ausserehelichen Fehlverhalten konnte Bendicht aber auch sein Eigensinn, sein Unwille, sich ein- und unterzuordnen, nur zum Nachteil gereichen. Der vielleicht beste Beleg dafür ist, dass es sich der «freche Kriegermann», die «verwegene Haut» 1575 nicht von der Obrigkeit verbieten lassen mochte, auf Seiten der Hugenotten in Frankreich zu kämpfen. Und als er dann bei der Abreise verhaftet wurde, zeigte er sich nicht etwa reuig, sondern trat vor den Grossen Rat und gab sein Bürgerrecht auf, um doch noch in den Krieg

ziehen zu können. Wohl allein aus Rücksicht auf seinen Vater wurde er dann 1577 wieder zum Bürger angenommen. Rudolf von Sinner lag vermutlich schon 1873 richtig, als er in seiner Biographie Hans Franz Nägelis zu Bendicht bemerkte, dass er seinem Vater vielen Kummer verursacht habe. Da mutet es nur noch konsequent an, dass Bendicht noch 1577 an der Syphilis starb.

Zwar fand das gebesserte Nägeli-Wappen in Bendichts einzigem ehelichen Sohn Hans Franz noch einen weiteren Träger, der es mit der schönen Devise «Tugend adelt» führte. Hans Franz jedoch hatte keine Kinder, sodass das Wappen und mit ihm das sichtbare Zeichen von Bendichts Streben nach Erhöhung ausser Gebrauch kam. Jedoch zählten die Nägeli in Bern seit dem 16. Jahrhundert ganz unabhängig von Bendichts Titeln immer zu jenen als «vest» und dann «edelvest» titulierten Familien, die im gesellschaftlichen Rang nur den altadligen Geschlechtern nachstanden. Diese hohe soziale Stellung haben sie durch konsequent «richtiges» Heiraten noch nach Kräften gefestigt. Trotzdem haben die Nägeli nie mehr die Höhe erreicht,

auf der sie mit dem Schultheissen Hans Franz standen, wohl auch deshalb, weil «biologisches Pech» in Gestalt frühen Todes sie allzu oft verfolgte und sie schliesslich 1741 im Mannesstamm aussterben liess.

Schon 1785 begeisterte sich Karl Viktor von Bonstetten für die noch erhaltenen Nägeli-Schriftstücke des 16. Jahrhunderts – ihm lag sogar noch ein Brief einer Schwägerin Bendichts vor, in dem diese ihn gegenüber einer gewissen Ursula entschuldigt und Ursula darum gebeten habe, Bendicht zu heiraten. Ein Projekt, aus dem – wohl eher zu Ursulas Glück – nichts wurde. Glücklicherweise haben sich dann schliesslich die entfernten Erben der Nägeli Mitte des 20. Jahrhunderts entschieden, Bendichts Diplom und weitere wertvolle Dokumente der Bürgerbibliothek anzuvertrauen, wo sie – so steht zu hoffen – noch lange von menschlichem und allzu menschlichem Streben zeugen werden.

Thomas Schmid, Bürgerbibliothek



Porträt von Bendicht Nägeli, 1576, Bernisches Historisches Museum, Inv. 23200.

Grosse Verdienste um Bern

Bernd Schildger, Werner Schmitt und Oskar Weiss erhalten die burgerliche Medaille

Die Burgergemeinde Bern verleiht Persönlichkeiten, die sich um das kulturelle Leben Berns in besonderer Weise verdient gemacht haben, die burgerliche Medaille. 2010 geht diese Auszeichnung an Bernd Schildger, Werner Schmitt und Oskar Weiss.

Bernd Schildger

wird ausgezeichnet «als langjähriger und anerkannter Direktor des Tierparks Bern, der den Tierpark in eine moderne Anlage umgewandelt, und als Chef des Bärengrabens und Bärenparks, der sich für eine artgerechte Unterbringung der Bären eingesetzt hat, sowie generell als Förderer tierschutzgerechter Tierhaltung».

Werner Schmitt

erhält die burgerliche Medaille für seine Verdienste als Direktor der Musikschule am Konser-

vatorium für Musik und Theater Bern bzw. als Direktor der neu konstituierten Musikschule Konservatorium Bern, als Organisator der jährlichen Konzertreisen des Jugend Sinfonie Orchesters Konservatorium Bern, als treibende Kraft des 150-Jahr-Jubiläums des Konservatoriums Bern und für seine vielen ehrenamtlichen Tätigkeiten im Bereich der Musik, im In- wie im Ausland.

Oskar Weiss

wird geehrt als «seit Jahrzehnten vielseitiger und erfolgreicher Grafiker, Maler und Buchautor mit weiter Ausstrahlung». Zu nennen sind neben anderem Bilder und Bücher, Karten, Plakate und Briefmarken, Lehrmittel, Skulpturen und Spielplatzfiguren.

Besonders hervorgehoben wird der «enge Bezug zu Kindern und Jugendlichen».



Träger der burgerlichen Medaille: v.l.n.r. Werner Schmitt, Oskar Weiss und Bernd Schildger. (Foto: Hansueli Trachsel)

fam-impuls

fam-impuls – für Eltern, Jugendliche und Kinder bei erzieherischen und familiären Fragen oder Problemen: Tel. 031 939 15 27. Fachpersonen des BJW/SAT-Projektes rufen Sie zurück, die Impuls-Beratungen sind vertraulich und unkompliziert, die ersten drei Beratungen sind gratis.

Dienstjubiläen

Die folgenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Burgergemeinde Bern feiern 2010 ein Dienstjubiläum.

40 Jahre

Liechti Beat (DC Bank)

35 Jahre

Gosteli Therese (Burgerspittel am Bahnhofplatz)

Kohler Hanspeter (Forstbetrieb)

30 Jahre

Brunner Rudolf (DC Bank)

Stutz Paul (Burgerliches Jugendwohnheim)

Stutz Beatrice (Burgerliches Jugendwohnheim)

25 Jahre

Güntert Marcel (Naturhistorisches Museum)

Ludwig Anton (DC Bank)

Niederer-Habegger Ruth (Burgerspittel am Bahnhofplatz)

Reber Hans (Burgerspittel im Viererfeld)

Uhlmann Marianne (Burgerspittel am Bahnhofplatz)

Wyss Daniel (Burgerkanzlei)

20 Jahre

Banas Evelyne (Finanzverwaltung)

Begum Islam-Khan Feroza (Burgerspittel am Bahnhofplatz)

Djuric-Nikitic Jovanka (Burgerspittel im Viererfeld)

Emch Urs (Forstbetrieb)

Gerster-Friedli Susanne (Burgerspittel im Viererfeld)

Held-Schöni Gertrud (Burgerspittel am Bahnhofplatz)

Hofmann Beda Anton (Naturhistorisches Museum)

Malik Shafgat (Burgerspittel im Viererfeld)

Messerli Susi (Burgerspittel am Bahnhofplatz)

Nydegger Walter (Forstbetrieb)

Wir gratulieren herzlich und bedanken uns für die geleisteten Dienste.

Trennung zwischen Pflege und Betreuung

Der Burgerspittel und die neue, schweizweite Pflegefinanzierung



Die neue Pflegefinanzierung bringt eine klare Trennung zwischen Pflege...

Bewohner höchstens noch Fr. 21.60 pro Tag an die Pflegeleistungen bezahlen müssen. Die restlichen Kosten für die Pflegeleistungen übernimmt der Kanton. Dies hat erfreulicherweise zur Folge, dass Bewohnerinnen und Bewohner in den mittleren und hohen Pflegestufen ab 2011 finanziell deutlich entlastet werden.

Der Regierungsrat des Kantons Bern hat ebenfalls beschlossen, auch die Finanzierung der Infrastruktur (Gebäude, Einrichtungen) zu ändern.



... und Betreuung. (Fotos: Hansueli Trachsel)

Gemäss Bundesratsbeschluss erfolgt die Einführung der neuen Pflege- und Infrastrukturfinanzierung per 1. Januar 2011. Der Regierungsrat hat mittlerweile die nötigen Entscheide gefällt, sodass heute die wesentlichen Änderungen feststehen. Die Politik hat die Anreize der Pflegefinanzierung so definiert, dass betagte Personen möglichst lange zu Hause bleiben (Spitex) und erst in ein Pflegeheim wechseln, wenn dies wirklich unumgänglich ist.

Die neue Pflegefinanzierung löst auch diverse Veränderungen organisatorischer Natur aus, welche wiederum Auswirkungen auf die Bewohner wie auch auf die Mitarbeitenden des Burgerspittels haben. Die wesentlichen Punkte werden nachfolgend umschrieben und an speziellen Informationsveranstaltungen den Betroffenen und Beteiligten noch detaillierter vermittelt.

Neue Finanzierung

Die Pflegeleistungen werden zukünftig von den Krankenkassen, den Kantonen und den Bewohnerinnen und Bewohnern bezahlt. Obschon die Krankenkassen pro Pflegestufe weniger bezahlen (Fr. 9.70 pro Stufe), werden Bewohnerinnen und

gemäss KVG, von der Betreuung. Heute noch geleistete Betreuung wird also ab Januar 2011 nicht mehr durch die Krankenkasse entschädigt, sondern muss separat abgegolten werden.

Auswirkungen im Alltag

Interne Organisationen und Abläufe müssen an die neuen Anforderungen angepasst werden. Das Pflegefachpersonal wird von allen «pflegefremden» Tätigkeiten entlastet. Dies hat zur Folge, dass andere Bereiche wie die Hotellerie oder der technische Dienst einen weitergehenden Aufgabenkreis zu erfüllen haben. Zusatzleistungen müssen konsequenter erfasst und verrechnet werden. Die Umstellungen bedeuten für die Mitarbeitenden viel Zusatzaufwand. Kombiniert mit den Herausforderungen der Bauprojekte wird ihnen ein «gerüttelt Mass» an Flexibilität abverlangt. Auch für die Bewohnerinnen und Bewohner heisst es teilweise Abschied zu nehmen von Gewohntem und sich in einer veränderten Situation wieder neu zurechtzufinden.

Veränderungen wie Verrechnung von Zusatzleistungen, neue Tarife, Rahmenbedingungen der Pflegefinanzierung werden kommuniziert und ab November 2010 bei Bedarf mit den Bewohnerinnen und Bewohnern individuell angeschaut. Die Leitung, das Kader und alle Mitarbeitenden des Burgerspittels setzen alles daran, die Umstellungen für die Bewohner so verträglich wie möglich zu gestalten, und bauen auf deren Verständnis.

Hanspeter Stucki, inOri GmbH,
Support neue Pflegefinanzierung

Neu soll die Infrastruktur in die Tariffberechnungen mit einbezogen werden (Fr. 34.55 pro Tag).

Der Burgerspittel am Bahnhofplatz (ab 1. Januar 2011) und der Westbau im Vierfeld (ab Eröffnung Mitte 2011) werden ihre Tarife an die vom Kanton vorgegebenen Leistungen und die damit zusammenhängenden Kostenobergrenzen Hotellerie und Pflege anpassen. Bewohnerinnen und Bewohner, welche die neuen Tarife nicht mehr aus dem eigenen Einkommen und Vermögen finanzieren können, werden durch den Kanton mit der nötigen Kaufkraft ausgestattet (Ergänzungsleistungen).

Neue Anzahl an Pflegebedarfsstufen

Mit der Einführung der neuen Finanzierungsregeln ist auch eine Änderung der Anzahl an Pflegebedarfsstufen verbunden: statt wie bisher 10 wird es neu 12 (1–12) Stufen geben. Die bisherigen Einstufungen werden ab dem 1. Januar 2011 auf das neue Stufensystem umgerechnet.

Trennung von Pflege und Betreuung

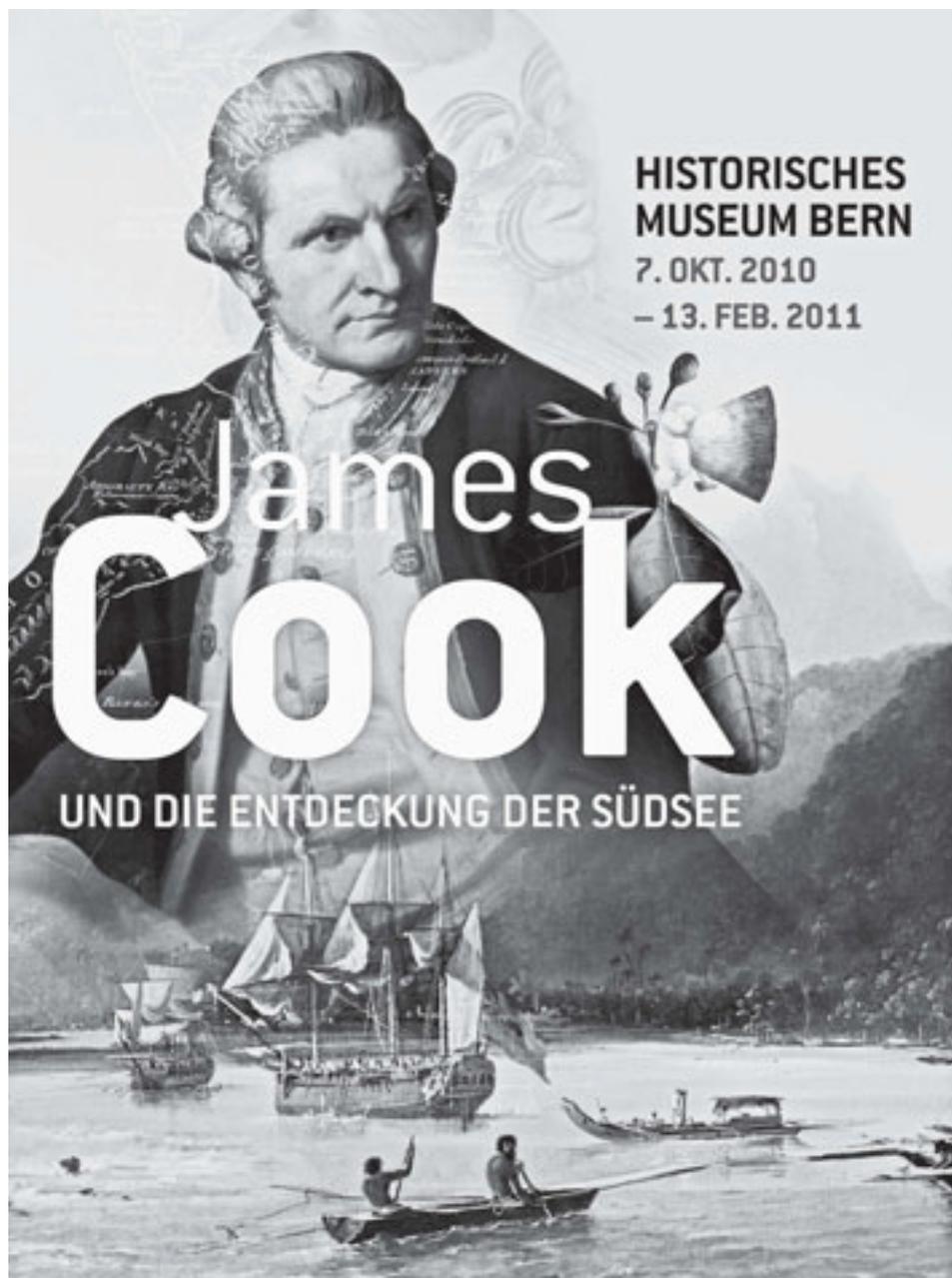
Die neue Pflegefinanzierung forciert eine klare Trennung der Grund- und Behandlungspflege,

Besuchen Sie uns auf unserer Website:
www.burgergemeindebern.ch



James Cook und die Entdeckung der Südsee

Ausstellung im Historischen Museum Bern



Das Ausstellungsplakat.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts war die Südsee für Europa noch nahezu unbekannt, ein weisser Fleck auf dem Globus, rund sechsmal so gross wie Europa. Zwischen 1768 und 1780 unternahm der britische Seefahrer James Cook (1728–1779) drei mehrjährige Expeditionsreisen in die Weiten des Pazifischen Ozeans. Er sollte astronomische Beobachtungen machen, den sagenhaften Südkontinent – die terra australis incognita – suchen und einen kürzeren Seeweg zwischen Nordpazifik und Nordatlantik – die Nordwestpassage – finden. Gemessen an diesen

Aufträgen scheiterte Cook auf allen drei Reisen. Und trotzdem gilt James Cook als einer der grössten Seefahrer und Entdecker aller Zeiten. Er entdeckte die Südsee und löste damit in Europa eine regelrechte Südseebegeisterung aus. James Cook wurde zum Inbegriff des Entdeckers, der die Grenzen der bekannten Welt überwand. Seine Reisen veränderten das Weltbild der Europäer und haben das Wissen in Navigation, Astronomie, Naturkunde und Geographie im Zeitalter der Aufklärung massiv erweitert. Sie halfen auch, den Boden für die Wissenschaft der

Ethnologie zu bereiten: Cook war ein ebenso interessierter wie differenzierter Beobachter der Menschen im Pazifik und ihrer Lebensformen.

Ein Berner Maler in der Südsee

Auf Cooks dritter Reise (1776–80) war auch ein Maler mit Berner Wurzeln dabei: John Webber (1751–93). Der Sohn des nach London ausgewanderten Berner Bildhauers Abraham Wäber hatte den grössten Teil seiner Kindheit und Jugend bei seiner Tante Rosina Wäber in Bern verbracht. Deren Schwager, der Ebenist Matthäus Funk, hatte die künstlerische Begabung des jungen Johannes Wäber erkannt, und dieser konnte beim Landschaftsmaler Johann Ludwig Aberli eine Lehre absolvieren. Mit Unterstützung der Bürgerlichen Gesellschaft zu Kaufleuten setzte Webber anschliessend seine Ausbildung in Paris an der Académie Royale fort, bevor er nach London zurückkehrte. Mit 24 Jahren wurde John Webber 1776 als Maler für Cooks dritte Reise ausgewählt. Gezeichnet von den Strapazen der Expedition kehrte er vier Jahre später nach England zurück. Kurz vor seinem frühen Tod 1793 vermachte John Webber seiner Vaterstadt Bern seine Sammlung von 117 aus dem Pazifik mitgebrachten Objekten. Heute besitzt das Historische Museum Bern damit eine der bedeutendsten Sammlungen ethnographischer Objekte aus dem pazifischen Raum aus der Zeit der ersten Begegnungen mit der westlichen Zivilisation.

Die Ausstellung

Die Ausstellung vereint erstmals die wichtigsten Objekte der Berner Webber-Sammlung mit zahlreichen bedeutenden Leihgaben aus Europa und Übersee. Sie führt so rund 400 Objekte zusammen, die vor mehr als 200 Jahren von Cook und seinen Männern aus dem Pazifikraum nach Europa gebracht und anschliessend in Museen und Privatsammlungen auf der ganzen Welt zerstreut wurden. Der Ausstellungsablauf folgt den drei Reisen von James Cook. Neben den einzigartigen ethnographischen Gegenständen dokumentieren prachtvolle Gemälde und Zeichnungen der Expeditionsmaler Sydney Parkinson, William Hodges und John Webber Ereignisse, Menschen, Landschaften, Fauna und Flora und fangen eindrucksvoll den euphorischen und zugleich wissbegierigen Blick der Entdecker auf die exotischen Szenerien der Südsee ein. Auch Schiffsmodelle, originale See-

karten und Navigationsinstrumente lassen die Cook-Reisen auf faszinierende Weise lebendig werden. Ergänzt wird die Ausstellung zudem durch erklärende Animationen, welche nicht nur den Verlauf der drei Reisen oder die Schönheit und den Gebrauch einzelner Objekte visualisieren, sondern zum Beispiel auch erklären, wie die Position auf See bestimmt wurde oder wie ein Sextant funktioniert.

Suzanne Mennel



Federgott ki'i hulu manu, Hawaii. Mit Federn geschmückte Götterbilder zählen zu den heiligsten Gegenständen der hawaiischen Kultur. Dieser Federgott gelangte 1779 während des Erntefestes makahiki im James Cooks Besitz, (The British Museum, London)

Informationen zur Ausstellung

Bis zum 13. Februar 2011
 Historisches Museum Bern
 Öffnungszeiten: Di–Fr 10–20 Uhr
 Sa & So 10–17 Uhr
 Katalog zur Ausstellung: 276 Seiten reich illustriert, Museumsausgabe CHF 64.–
 Erhältlich in D, F und E. Verlag NZZ Libro/
 Éditions Imprimerie Nationale/Thames & Hudson
 Audioguide für Erwachsene (D, F, E) und für Kinder (D, F)
 Weitere Informationen: www.bhm.ch

Eine Ausstellung in Kooperation mit der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, und dem Museum für Völkerkunde, Wien

Erinnerungen an den Gurten-Treff vom 19. Juni 2010

Rund 1800 Bürgerinnen und Bürger besammeln sich an diesem Samstagmittag bei ihren Gesellschaften und Zünften, um nach einem kurzen Imbiss den Weg Richtung Gurten unter die Füsse

zu nehmen. Das Wetter – anfänglich sonnig – wechselt zu kontinuierlichem Regen. Durchnässt erreichen die Teilnehmer den Gurten und suchen schnell Schutz in Zelten und Restaurants.

Das Programm startet mit der Ansprache des Bürgergemeindepräsidenten, gefolgt von diversen

Unterhaltungsböcken: Einblick in die Probenarbeit des Theaters «Einstein», Marschmusik vom Militärspiel, Oldtime Jazz von den «Bowler Hats» und Zaubertricks von «Siderato». Die Kinder trotzen auf Isebähnli und Autöli dem Wetter, beobachtet von ihren Grosseltern.

Gegen 18 Uhr überbringen die Berner Dragoonier eine Grussbotschaft, und die Ehrenformation der Bürgergemeinde Bern demonstriert ihre historischen Schiessübungen direkt im grossen Festzelt.

Beim vorzüglichen und rassig servierten Nachtessen wird eifrig innerhalb, aber auch quer über die Grenzen der Gesellschaften und Zünfte diskutiert und gescherzt. Nach 20 Uhr wird der Gurten-Treff offiziell beendet, für die Nimmermüden spielt im UPtown noch die Soulband «Jones n'Djemeia».

Ein schöner Anlass, welcher trotz misslichem Wetter die Teilnehmer begeistert, die Zusammengehörigkeit in der Bürgergemeinde gefördert hat und sicher in guter Erinnerung bleiben wird.

Peter «Güfi» Küpfer, OK-Präsident



Dem Regen trotzend: Aufstieg zum Gurten. (Foto: Hansueli Trachsel)

Ein wichtiges Bindeglied

«Haus der Generationen» – ein Projekt der Burgergemeinde Bern

Im Rahmen der Neuausrichtung ihrer Alterspolitik sowie der Sanierung und Zusammenführung der beiden Heimbetriebe lanciert die Burgergemeinde Bern ihr Pionierprojekt «Haus der Generationen». In den nächsten Monaten vertieft die Steuergruppe das Grobkonzept, das im Folgenden kurz vorgestellt wird.

Die Vision

Das Haus der Generationen deckt die Bedürfnisse aller Altersgruppen nach Informationen und nach Begegnung ab und bietet sowohl generationenverbindende wie auch generationenbezogene Angebote an. Diese Angebote leiten sich aus den Erkenntnissen aus Lehre und Forschung in Generationenfragen ab. Deshalb will sich die Burgergemeinde Bern in Zukunft stärker darin engagieren und das Fundament der neuen Angebote selbst mitgestalten. Örtlich zusammengefasst wird das Haus der Generationen im Burgerspittel am Bahnhofplatz Bern. Das «virtuelle Haus der Generationen» wird als Kommunikationsplattform eine zentrale Rolle spielen und ein wichtiges Bindeglied zwischen den Generationen bilden.

Wie könnte das «Haus» aussehen?

1. Eine Erstanlaufstelle deckt Informations- und Beratungsbedürfnisse aller Altersgruppen. Diese Stelle kann gemeinsam mit anderen Anbietern betrieben werden.

2. Begegnung, Kommunikation und Sichttreffen – ein Bedürfnis, das alle Generationen haben. Sich über Generationengrenzen hinweg zu treffen, gemeinsame Anlässe zu besuchen – dies soll an diesem zentralen Ort möglich werden.

3. Im «Haus der Generationen» soll es Platz haben für aktive gemeinnützige Organisationen, die Dienstleistungen anbieten, welche generationenverbindenden und -bezogenen Charakter haben. Darunter können kulturelle, gemeinschaftsorientierte oder soziale Angebote fallen.

Wie geht es weiter?

Bis Ende Jahr will die Steuergruppe mit Gesprächen Partner innerhalb und ausserhalb der Burgergemeinde für ein Haus der Generationen finden. Bis im Sommer 2011 wird das «Haus» im Detailkonzept so weit entworfen, dass der Kleine

Burgerrat entscheiden kann, welche Angebote einen Platz im Haus der Generationen erhalten könnten.

Die Steuergruppe unter Leitung von Niklaus Lundsgaard-Hansen, Präsident der Sozialkommission, und Projektleiterin Susanne Landolf Wild stehen für Anregungen gern zur Verfügung.

Susanne Landolf Wild

Die DC Bank – kurz vorgestellt (5)

Der Bereich Logistik

Die Logistik umfasst die Abteilungen Zahlungsverkehr, Spedition, Zentrale Dienste und Rechnungswesen. Die Mitarbeitenden setzen sich mit Elan für den reibungslosen Ablauf aller wichtigen Tätigkeiten ein, welche vorwiegend ohne den direkten Kundenkontakt ablaufen.

Nebst dem Überwachen und Bearbeiten des bargeldlosen Zahlungsverkehrs betreut das motivierte Team im Zahlungsverkehr auch den Bereich Direct Banking, welcher in der heutigen Zeit immer wichtiger wird. Angegliedert ist dem Zahlungsverkehr auch die Abteilung Zentrale Dienste, die sich um die IT-Anlagen kümmert.

Zu den interessanten Hauptaufgaben des Rechnungswesens gehören das Aufbereiten der Zahlen für den Monats- und Jahresabschluss, das Führen der Kreditorenbuchhaltung und das Erstellen von zahlreichen Berichten und Statistiken zur Führung und Steuerung der Bank.

Viel unterwegs ist der Leiter der Spedition, da er für den externen Postversand sowie für die Verteilung der internen Post zuständig ist. Weitere Tätigkeiten sind die Beschaffung von Büromaterial und die Ablage der täglichen Korrespondenz.

Meldung von Adressänderungen, Zivilstandsänderungen, Geburten und Todesfällen

Die Bürgerinnen und Bürger werden aufgerufen, Adressänderungen, Zivilstandsänderungen, Geburten und Todesfälle der Bürgerkanzlei laufend zu melden, und zwar per E-Mail: personenregister@bgbern.ch oder unter der Telefonnummer 031 328 86 12. Besten Dank.



V.l.n.r. Michael Schürch (Rechnungswesen), Natalie Sousa, Marcel Kummer, Rita Baumgartner, Ramon Bee (alle Zahlungsverkehr), André Schmid (Rechnungswesen), Peter Dängeli (Spedition), Michèle Jaggi (Rechnungswesen). Nicht auf dem Bild: Josef Meyer (Leiter Logistik), Daniel Derungs (Zahlungsverkehr).

«Jedem Anfang liegt ein Zauber inne...»

«Uschesslete» und Schliessung des Westbaus im Burgerspittel im Viererfeld

Die Vorböten der Kursänderung in der Alterspolitik wehten bereits Monate zuvor als kühler Wind durch die Korridore: Ende Juni sollte der Westbau (Wohnheim und Pflegeabteilung) für eine komplette Sanierung geschlossen werden. Besorgt sahen Bewohner und Mitarbeitende dem Tag der Schliessung entgegen.

Ja, was wär, wenn das Huus chönnti prichte, was es gseh het i all dere Zyt...

(...) U wie viel dert so ganz voll Vertroue zäme g'läbt hei, geborge u treit.¹

Nach und nach fanden die Bewohner in den zwei angeschlossenen Häusern ein neues Zuhause. Etliche Mitarbeitende zogen mit um, ein Wermuts-tropfen für viele.

Doch das Huus würd, wenn äs chönnti prichte, ihne säge: «'s chunnt scho alles guet!

Das da los z'la, wo dir bishär gha heit, ja, das bruucht scho es Bitzeli Muet.

Donnerstag, 15. Juli 2010. Blau erstrahlt der Himmel, als Park und Innenhof mit Gartenstühlen und Festbänken ausgestattet werden und die «Uschesslete» und Übergabe der Schlüssel an die Bauherrschaft stattfinden kann. Park und Innenhof füllen sich zusehends mit Menschen, denen das Schicksal des Hauses am Herzen liegt.

Das Fest kann beginnen: Schlager-Evergreens² rühren ans Herz, und die leibhaftig auferstandene M^{me} de Meuron³ führt die Zuschauer um ein paar Dekaden zurück. Aufmerksam verfolgen die Besucher das Übergaberitual: «Wir haben Grosses vor – miteinander. Was frühere Generationen vor über 40 Jahren für uns gebaut haben, wollen wir weiterführen, daran weiterbauen und dabei nie vergessen, dass dies ein ganz besonderes Bauwerk ist, so tragend und solide, dass es für weitere Generationen hält (...), ein Heim, das Obdach und Zuflucht bietet, Geborgenheit, Intimität, Trost und Zuversicht, ein Ort mit gutem Geist, in gegenseitigem Respekt, frei von Vorurteilen, mit einer Prise Humor und viel gutem Willen auf allen Seiten.»⁴

Dann wirds bunt. Kostüm-Fasnächtler⁵ erscheinen mit Pauken und Trompeten, bereit für den letzten Zapfenstreich. Erst zaghaft, dann immer lauter verschaffen sie sich Gehör, trommelnd,

rasselnd und pfeifend ziehen sie durchs Treppenhaus und vertreiben die letzten Schatten auch aus verborgensten Winkeln.

Draussen in der Abendsonne greifen Bewohner und Gäste herzlich zu Bratwurst und Kartoffelsalat und stossen an auf eine Zukunft, die für den Augenblick noch weit entfernt ist. Mit dem letzten Besucher, hinter dem die Tür ins Schloss fällt, ist gewiss, dass, was ein gutes Ende hat, auch wieder einen guten Anfang finden wird.

Doch die Lüt, wo mi jitz de nöi boue, die wei ds Beschte, dass' allne guet geit.

U das, zäme mit öiem Vertroue, git e Chraft, wo dür alls düre treit.»

Tage darauf wird es wieder laut auf dem Gelände: Maschinen fahren auf, Container, Lastwagen, Werkzeugkisten kommen an. Das Ge-

lände wird leicht umgezäunt, damit die Bauarbeiten zwar verrichtet werden können, die Bewohnerinnen und Bewohner aber nicht viel davon spüren. Hier eine Barriere, dort ein umgeleiteter Durchgang. Baureklame, Handwerker, Kompressorbetrieb. Nur ein paar Spatenstiche voneinander entfernt liegen Vergangenheit und Zukunft, und dazwischen liegt er, der Zauber, «der uns schützt und der uns hilft, zu leben.»⁶

Gaby Siegenthaler

¹ Troubadour Werner Brechbühl, Bern, Lied zum Abschied

² Schlagerinterpret Musi Gür, Ostermundigen

³ Schauspielerin Anita Mani, Zollikofen

⁴ Christine Brechbühl, Organistin und freie Trauerrednerin, Bern

⁵ Guggemusig «Tabularasa», Bolligen

⁶ Hermann Hesse «Stufen»



...Tage darauf wird es wieder laut auf dem Gelände. (Foto: Hansueli Trachsel)

50 hochglänzende Bergkristalle

Intensive Vorbereitungen für die Planggenstock-Ausstellung im Naturhistorischen Museum der Burgergemeinde Bern

Nach dem Transport der Planggenstock-Kristalle vom Kanton Uri ins Naturhistorische Museum am 11. Januar dieses Jahres lagen sie sicher eingepackt mehrere Monate im Keller. Erst kürzlich war die Vorbereitung des Ausstellungsraumes im 1. Untergeschoss des Erweiterungsbaus so weit fortgeschritten, dass die Kristalle ausgepackt und auf einem riesigen, von den Schreibern speziell angefertigten Tisch ausgelegt werden konnten. Erstmals konnte sich nun das Ausstellungsteam ein umfassendes Bild von den genauen Eigenschaften und dem Umfang der zur Ausstellung bestimmten Kristalle machen. Dabei handelt es sich um den gesamten sensationellen Fund von 2005/06. Dieser umfasst mehr als 50 hochglänzende und meist ausserordentlich klare, leicht rauchfarbene Bergkristalle im Gesamtgewicht von rund zwei Tonnen. Für die Planggenstock-Ausstellung musste Anfang August ein Teil der Geologieausstellung «Erde – Planet und Lebensraum» geschlossen werden. In diesem Raum wird nun die Ausstellung mit den Kristallen und dazugehörigen Informationen aufgebaut.



Auslegeordnung der Kristalle vom Planggenstock.
(Foto: Lisa Schäublin)

Austüfteln der richtigen Aufstellung

Nach dem Auspacken der Kristalle geht es nun darum, die optisch eindruckvollste Art der Prä-

sentation zu finden. Dabei wird Wert darauf gelegt, dass sowohl einfach «schöne» wie auch

wissenschaftlich interessante Aspekte ins Licht gerückt werden. Bei der Aufstellung werden sowohl die Positionierung der vielen Kristalle relativ zueinander, als auch die Lage der einzelnen Kristalle und die Beleuchtung ausgetestet. Weil fast unendlich viele Möglichkeiten der Präsentation denkbar sind, ist es nicht einfach, die optimale zu finden. Die grossen Bergkristalle vom Planggenstock zeigen eine Vielfalt von Formen und Oberflächenstrukturen, aber auch im Inneren der Kristalle sind Einschlüsse vorhanden, welche möglichst eindrücklich zur Geltung gebracht werden sollen. Dieses Austüfteln der richtigen Aufstellung und Beleuchtung ist ein zentraler und auch herausfordernder Schritt der Ausstellungsgestaltung. Hier arbeiten Gestalter, Wissenschaftler und Schreiner eng zusammen. Immer wieder kommen Überraschungen zutage; so zeigte sich bei spezieller Beleuchtung auf einem Kristall eine Oberflächenstruktur, die bisher verborgen geblieben war, während in einem anderen Kristall im Innern eine wolkenartige Struktur von Flüssigkeitseinschlüssen sichtbar wurde.

Die Phase der offenen Aufstellung der Kristalle zur Ausstellungsvorbereitung wird auch zur detaillierten Inventarisierung der Kristalle genutzt. Die Kristalle werden einzeln gewogen und gemessen, zudem werden Fotos aufgenommen, welche spezielle Eigenschaften der einzelnen Kristalle dokumentieren.

Neben den praktischen Vorbereitungen der Ausstellung läuft die Planung der Innenarchitektur und der Ausstellungsinhalte auf Hochtouren. Die Vernissage der Ausstellung am 13. Mai 2011 kann also mit Spannung erwartet werden!

Beda Hofmann, Konservator
der Abteilung Erdwissenschaften

Der Weihnachtsbaumverkauf 2010

Forsthaus Grauholz (auch Deckkäste)

27. November – 24. Dezember/Sonntag geschlossen

Vormittag 09.00–11.30 Uhr

Nachmittag 13.30–17.00 Uhr

Samstag 08.30–17.00 Uhr

Forstzentrum Bremgartenwald (Waldeingang Länggasse)

27. November – 24. Dezember/Sonntag geschlossen

Montag–Donnerstag 08.00–17.00 Uhr

Freitag 08.00–18.00 Uhr

Samstag 08.00–17.00 Uhr

Forsthaus Schermen (Papiermühlestrasse 122)

Samstag, 18. Dezember 08.00–15.00 Uhr

Forsthaus Heitern

Samstag, 18. Dezember 08.00–15.00 Uhr

MEDAILLON

Herausgeberin: Burgergemeinde Bern

Auflage: 12 000 Ex.

Gestaltung: UK Visuelle Kommunikation, SGD

Druck: Stämpfli AG Bern

Burgergemeinde Bern, Redaktion MEDAILLON

Amthausgasse 5, 3011 Bern

medaillon@bgbern.ch, www.bgbern.ch

